

Und ein paar Tage später — das Schiff war wohl in Lissabon und er hatte schon von dort telegraphiert, was er täglich tat — fuhr sie nach Berlin. Allein. Und nach weiteren zwei Tagen kam zufällig Hans Heinzel mit seinem Wagen durch die Gegend und hatte zufällig in Nicolassee eine Panne und konnte den Wagen gerade nur noch bis zu unserer Villa schleppen und mußte nun bewirtet werden. Ich sagte nichts, kochte aber innerlich. Ich paßte nun verschärft auf, und am Nachmittag fand ich das Boudoir, das sie immer offen ließ, verriegelt. Nachdem ich geklopft und die Klinke niedergedrückt hatte und keine Antwort kam, tat ich, als ob ich wegginge, kam aber sogleich zurück, um durch das Schlüsselloch das zu sehen, was mich in den Nächten des letzten Monats oft als Alp drückte: meine Mutter in den Armen von Heinzel. Das Blut schoß mir ins Gehirn, brauste in den Ohren und ließ vor meinen Augen blutige Flammen aufflackern. Eine sinnlose Wut packte mich, ich wußte nicht mehr, was ich tat. Es war nicht meine Mutter, nicht die Frau meines Vaters, dort in den Armen eines Fremden. Es war meine Geliebte, die mich betrog! Alle Gefühle der Liebe, die ich verdrängt, zurückgestellt, dem Respekt gegen die Frau meines Vaters unterworfen hatte, strömten jetzt zusammen in einer einzigen Welle aus Blut und Eifersucht.

Ich taumelte und wäre fast gefallen. Aber dann raffte ich mich auf und stürzte rücksichtslos, jede Vorsicht außer Acht lassend, unter großem Lärm nach dem Arbeitszimmer meines Vaters. Das Fach, das Fach mit dem Revolver. Er lag auch richtig noch an derselben Stelle, und der Schreibtisch, der sonst stets verschlossen war, war offen. Ich hatte noch nie eine Waffe zuvor in der Hand gehalten, aber die Wut lieh mir Vernunft und ließ mich handeln, als ob ich ein ganz anderer wäre. Ich sah, daß der Revolver geladen war, entsicherte ihn und stürzte wieder zurück. Meine Pulse hämmerten. Ich wollte die Tür zu dem Boudoir zerschießen. Von dem, was ich dann zu tun beabsichtigte, hatte ich nur eine sehr unklare und verworrene Vorstellung. Ich weiß jetzt nichts mehr, denn sie kam mir zuvor. Sie hatten drinnen fraglos den Lärm gehört, und sie war hinausgeeilt, zu sehen, was sich ereignet hatte. So schön war sie noch nie gewesen. Aber ihr herrliches Haar, das ich so über alles an ihr liebte, war zerzaust. Von einem anderen. Und so erschöß ich sie. Auf der Schwelle ihres Schlafzimmers. Als sie aus den Armen ihres Freundes kam — —

Nicht die Ehre meines Vaters lag mir am Herzen. O nein. Nicht die Bestrafung einer Ehebrüchigen, keine moralischen Gründe bewogen mich. Nichts, nichts... Ich schoß auf meine ungetreue Geliebte und traf sie tödlich. Ins Herz.

Was sich dann noch ereignete, Herr Verteidiger, ich weiß es nicht. Hans Heinzel schien ja wohl die Absicht gehabt zu haben, zu fliehen, aber er war ja schon zu stark kompromittiert, und so werden Sie, Herr Verteidiger, es vielleicht leichter haben, bei Ihrer Verteidigung die Moral meiner Tat ins beste Licht zu rücken. Aber es war kein Sohn, der seinen Vater rächte, wie die Sensationsberichte der Zeitungen schreiben, sondern, so wahr mir an einem Leben ohne sie nichts mehr gelegen ist, wiederhole ich Ihnen, daß es absolut egoistische Motive waren, die mich zu der Tat führten. Nun versuchen Sie, mich zu verteidigen!“